

PINSELHIEBE AUF PAPIER

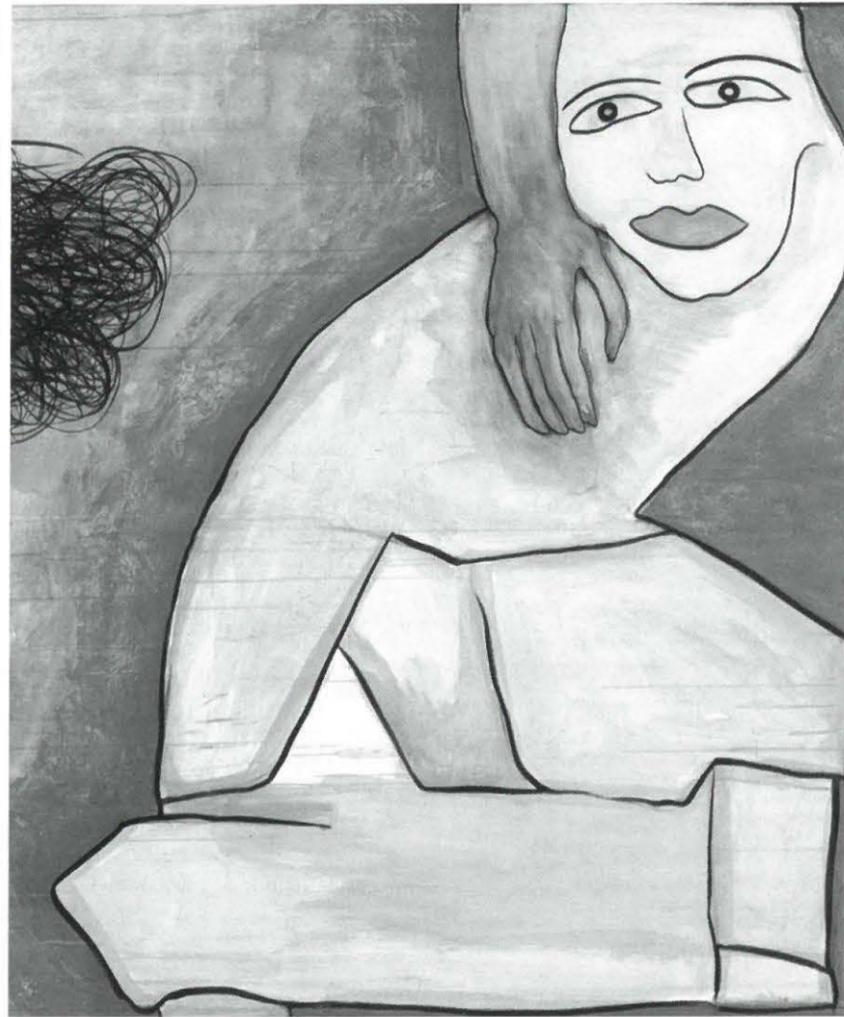
Eine persönliche Annäherung an die Bildwelt Franz Schwarzingers

Von Thomas Hofmann

Franz Schwarzingen ist ein „Menschenmaler“. Auch wenn sich damit kein gängiger Begriff der Kunstgeschichte verbinden läßt, gehört Schwarzingen zu denen, die zweifelsfrei gerade jene Eigenständigkeit besitzen, die ihn zu einer für die Kunstgeschichte interessanten Persönlichkeit macht.

Der 1958 in Wien geborene Künstler studierte bei Bazon Brock und Peter Weibel an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien Gestaltungslehre. Nach dem Lehramtsabschluß begann er, ohne auch nur eine Stunde unterrichtet zu haben, künstlerisch tätig zu sein. „Am Beginn wollte ich mich noch nicht festlegen. Nur in einer sehr stark theoretisch bestimmten Klasse konnte ich die ganze Palette der Möglichkeiten ausprobieren, ohne von vorn herein in eine bestimmte Richtung gedrängt zu werden“, umreißt Franz Schwarzingen seine Intentionen.

Bei einem Besuch in seinem Atelier, das sich im Untergeschoß seines Hauses in Preßbaum befindet, zeigt Schwarzingen die Palette seiner Arbeiten – er ist nicht nur als Graphiker und Zeichner (die Pictogramme im „morgen“ stammen von ihm) tätig, sondern vielmehr als Maler – und als Keramiker bewältigt er große Wandmosaiken. Sein zentrales Thema ist die Menschlichkeit, und es ist nicht leicht, das Menschenbild in Schwarzingers Arbeiten zu definieren: Der Maler stellt den Menschen in all jenen Facetten dar, die menschliche Existenz im weitesten Sinne ausmachen. Und hier liegt der Schlüssel zu seinen Bildern, die von postkartengroßen Zeichnungen bis zu großformatigen, mehrschichtig gemalten Leinwänden reichen. Ganz so wie wir uns selbst immer wieder (be)finden, stellt uns Franz Schwarzingen den Spiegel der Existenz vor Augen: Einmal lachend, dann wieder weinend, entblößt, schemenhaft, verborgen, hinter einer Maske versteckt, oder nur auf einen Körperteil reduziert,



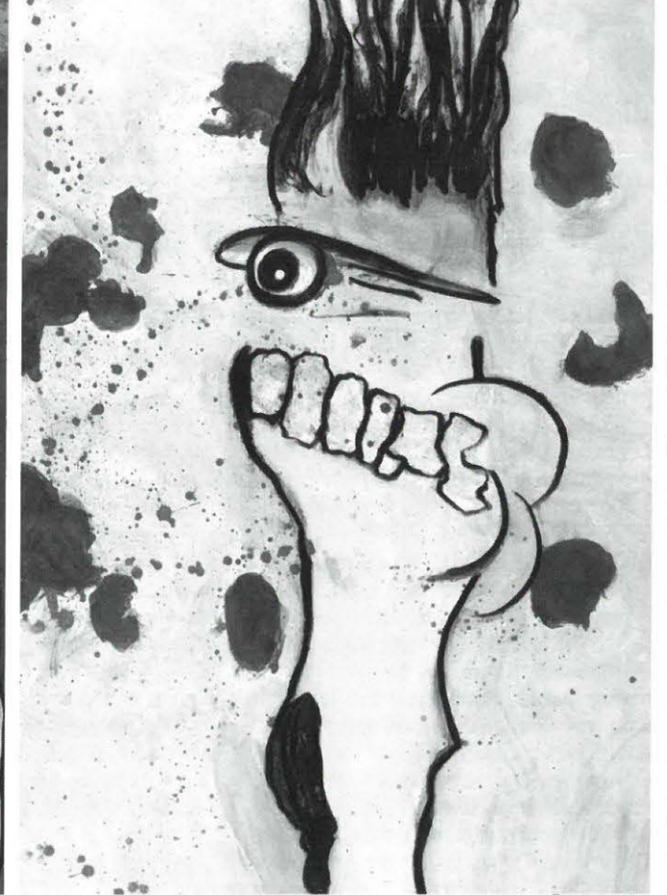
Schwarzinger-Bild „Weltenbaumeister“ (1989):
Expressiv und spontan gesetzter Strich

manchmal mit einem anderen Körper oder Menschen vereint, auch als irreales (Fabel)wesen, aggressiv, melancholisch, rätselhaft... die Facetten menschlicher Befindlichkeit ließen sich unendlich lange fortsetzen. Betrachtet man das vielfach schon mit Preisen ausgezeichnete Schaffen des Künstlers, so hat er bis-

her zwar unzählige Annäherungen an die menschliche Natur abgebildet und ist dennoch ständig auf der Suche nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten. Beruhigend in diesem Zusammenhang ist, wie es Manfred Wagner formulierte, „daß Franz Schwarzingen beim Thema Menschenbild bleiben wird. Bei seinem.“



Franz
Schwarzinger,
„Ideenfindungen“
HOFMANN



„Kopflandschaft“ und „Urknall“ (1998): Ironie und Sarkasmus

Die Bilder entstehen in drei Schritten. Am Beginn stehen Hunderte spontaner Zeichnungen. Sie werden im Übermaß produziert und irgendwann zu komplexeren Kompositionen, zu „Ideenfindungen“ – gegen den Begriff „Studien“ wehrt er sich – kombiniert. Beide verlassen niemals das Atelier. In einer weiteren Phase können daraus Serien entstehen, die aber im Gegensatz zu den beiden ersten Vorstufen bereits den Ansprüchen eigenständiger Kunstwerke genügen. Diese meist als Zeichnung ausgeführten Arbeiten bilden einen Großteil seines Schaffens. Den anderen Teil stellen die

bis zu drei oder vier Quadratmeter großen Leinwände dar, denen immer eine kleinformatische Arbeit zugrunde liegt. Konkret wird diese Arbeitsweise bei einem Kalender sichtbar, den er für 1999 zusammengestellt hat. Anders als bei Druckwerken, die man schnell ins Regal stellt, wird der Betrachter jeweils einen Monat lang mit einem Bild konfrontiert, dessen zeichnerische Vorstufe am rechten unteren Bildrand im Kleinformat dazugestellt wird.

Bestimmend in Schwarzingers Arbeiten ist das gekonnte Nebeneinander von graphischen und malerischen Elementen, er versteht es meisterhaft, den kraftvollen, expressiv, spontan gesetzten Strich mit einer ruhigen Fläche zu einem harmonischen Ganzen zu vereinen. Selbst dynamische Farbspritzer ordnen sich in das Bild ein, nichts ist dem Zufall überlassen, obwohl er gern experimentiert. Kompromisse gesteht er sich nicht zu. Wenn ihm einmal eine Linienführung nicht so gelingt, wie er es ursprünglich vorhatte, wird das Blatt vernichtet. Wie wohl thematisch rund um den Menschen alles möglich ist, so strikt verweigert er in der Umsetzung Kompromisse. Mehrere Arbeitsgänge sind notwendig, um ein Bild zu vollenden. Es kommt vor, daß er sich der weißen Fläche vorerst als Zeichner nähert und erst danach wohldefiniert Farbflecken positioniert. Es kommt auch umgekehrt vor: Er setzt eine Farbschicht kraftvoller Pinselstriche auf das Papier,

läßt es über Nacht trocknen, ehe er eine andere Farbe wählt, um eine zweite Schicht aufzutragen; diesmal bildet ein kräftiger Kohlestift, der klare Linien und Positionen schafft, den Abschluß. Manchmal tauchen auch eindeutige Zitate auf, die ganz bewußt eingesetzt werden. Wenn ein Auge nach vorne und das andere auf die Seite blickt, hat er Pablo Picasso zitiert, wenn er eine Serie mit Amphoren zeichnet, verweist er auf mediterrane Reminiszenzen.

Er ist ein offener Mensch. Gerne verwendet er Zeichen, Kürzel und Symbole, betont aber gleichzeitig, daß sie, ganz nach individuellem Belieben, jeden persönlichen Interpretationsfreiraum offen lassen. Dem neugierigen Besucher bietet er Kaffee in von ihm individuell gestalteten Tassen an, es lohnt, keinen „vornehmen“ Rest in der Tasse zu lassen, da ihr Boden ebenfalls künstlerisch gestaltet ist. Auch in der Keramik, die er seit rund fünf Jahren für sich entdeckt hat, handelt es sich natürlich um den Menschen.

Der flüchtige Betrachter könnte versucht sein, im Menschenbild Schwarzingers vorerst nur irritierende Aspekte zu sehen. Dies wäre eine von ihm nicht gewollte einseitige Annäherung, vielmehr betont er die Ironie, den Sarkasmus seiner Arbeiten, die in gewisser Weise auch an Karikaturen erinnern mögen.

Bis 17. April zeigt die Galerie Gerersdorfer (1090 Wien, Währinger Straße 12; Donnerstag, Freitag, Samstag von 11 bis 20 Uhr) Franz Schwarzingers Arbeiten auf Papier.